



Corona-Virus: Die unsichtbare Gefahr in der Pflege

Beitrag: Julia Cruschwitz, Arndt Ginzel, Heidi Gruner, Albrecht Radon

Zum ersten Mal seit drei Wochen können sie ihren Vater wiedersehen. Wenn auch nur am Fenster.

Brigitte Jungkurth: Aber Hauptsache, Dir geht es gut soweit.

Günther Markgraf: Immer den Kopf hoch. Alles wird wieder besser.

Brigitte Jungkurth: Musst auch net weinen. Papa. Papa, ich hab dich lieb. Wir alle. Wir brauchen Dich noch.

Günther Markgraf: Ja.

Brigitte Jungkurth und Udo Margraf besuchen ihren fast 90-jährigen Vater sonst mehrmals die Woche. Seit Anfang März ist das PflegeCentrum Sonnenschein im thüringischen Gerstungen aber schon gesperrt für Besucher.

Brigitte Jungkurth

Für mich ist es nicht einfach, weil ich immer ein Papakind war und immer noch bin. Also ich könnte ihn jetzt so richtig drücken. Also mir fällt es nicht leicht. Und ich will hoffen, dass das alles bald vorbei ist und alle gesund bleiben.

Für die Bewohner ist das Besuchsverbot besonders schwer auszuhalten.

Frage: Herr Markgraf, jetzt haben Sie ja Ihren Sohn und Ihre Tochter wiedergesehen, wie war das für Sie?

Markgraf: Angenehm. – er weint.

Frage: Haben Sie sich gefreut?

Günther Markgraf: Ja. – er weint.

Das Heim bietet nun Fensterbesuche an – Angehörige dürfen sich durchs Fenster mit ihren Lieben unterhalten, zusätzlich getrennt von einem Tisch auf beiden Seiten. Die Angehörigen dürfen nur zu zweit kommen und maximal eine halbe Stunde bleiben. Die 90-jährige Hilda Bachmann verfolgt die Berichte über die Infektionen in den Medien. Und macht sich so ihre Gedanken.

Hilda Bachmann: Wollen wir das Beste hoffen, dass alles gut wird, dass alles gut abgeht. Und dass es hier nicht ins Heim kommt.



Die Sorge ist berechtigt. Denn Pflegeheime drohen zu Hotspots von Covid 19-Erkrankungen zu werden. Allein in diesem Heim in Wolfsburg sind bisher 29 mit SARS-CoV-2 infizierte Bewohner gestorben. Und die Zahl der Pflegeheime, die Infektionen melden, steigt fast täglich. Obwohl die Angst groß ist vor Ansteckung, drängen immer mehr Patienten in die Heime. Weil ausländische Pflegekräfte in ihren Heimatländern bleiben und die Senioren nicht mehr zu Hause betreuen. Und weil Krankenhäuser ihre Betten frei machen wollen für Covid-19-Patienten. Doch Corona-Tests sind nicht vorgeschrieben für Neuzugänge im Pflegeheim. Und dazu wird die Schutzkleidung knapp.

Margit Benkenstein, Leiterin PflegeCentrum Sonnenschein Gerstungen

Das greift auch unser Nervensystem an oder uns generell. Weil wir kommen früh und gehen Nachmittag, wir kommen gar nicht raus. Corona, Corona, Corona begleitet uns den ganzen Tag, das ist eine dramatische Situation für uns alle.

Auch die mobilen Pflegedienste stehen unter diesem enormen Druck. In der Altenpflege arbeiten offiziell über 1,1 Millionen Menschen. Alle müssen täglich mit der Herausforderung umgehen, sich und ihre Patienten zu schützen. So wie Ute Finze in Sachsen-Anhalt. Die Altenpflegerin will einem Ehepaar gleich nur Kompressionsstrümpfe anziehen. Doch es wirkt fast, als ob sie einen Operationssaal betritt.

Ute Finze

Den Mundschutz, damit ich nicht angespuckt werde oder beim Husten nicht Sekret rauskommt.

Auch wir greifen zu Handschuhen und Maske. Helga und Anton Gärtner stört dieser Anblick nicht, sie erwarten uns im Wohnzimmer. Beide gehören nicht nur wegen ihres Alters zur Risikogruppe.

Helga Gärtner

COPD haben wir, er hat Herz, dann hatte ich schon Lungenembolie. Da kommt einiges zusammen.

Die wichtigste Regel - Abstand halten - ist bei der Altenpflege nicht möglich. Wochenlang musste Ute Finze ohne Mundschutz arbeiten, selbst einfachste OP-Masken sind aktuell kaum lieferbar. In der Not hat eine Kollegin zur Nähmaschine gegriffen. Aus Staubsaugerfiltern und Stoffresten wurden Behelfsmasken. Besser als nichts, doch diese Masken schützen nur die anderen vor Ansteckung, nicht sie selbst.



Reporter: Haben Sie Angst sich zu infizieren?

Ute Finze: Ja, natürlich.

Denn jeden Tag versorgt sie bis zu 25 verschiedene Patienten. Ihre Chefin betreibt in Gröbzig auch noch ein stationäres Pflegeheim. Annett Rabe nimmt uns mit ins Vorratslager. Von den FFP2-Masken, die als einzige einen wirklichen Schutz vor Ansteckung bieten, hat sie nur noch Restbestände.

Reporter: Für wen sind denn jetzt diese eisernen Reserven vorbehalten?

Annett Rabe, Leiterin Pflegeheim Fuhneau

Ausschließlich, wenn wirklich dieser Coronavirus hier ausbrechen sollte oder bei jemand das nachgewiesen wird bei den Bewohnern, dass wir für zumindest für eine begrenzte Anzahl von Tagen Material zur Verfügung haben, um die Mitarbeiter zu schützen und die Bewohner. Wenn wir es echt haben hier, sind wir erledigt.

Ihre bisherigen Lieferanten sitzen selbst auf dem Trockenen, von Ämtern und Ministerien wird sie seit Wochen getröstet. Dafür erhält sie immer wieder per Email unseriöse Angebote für die begehrten FFP2-Masken.

Annett Rabe

Drei Stück für 39,90. Im Januar haben wir noch für 1,64 Euro gekauft, das Stück. Die Relation - krass.

Einige Tage später: Annett Rabe hat doch noch FFP2-Masken bekommen. 580 Stück, kostenlos, vom Landkreis Anhalt-Bitterfeld. Das reicht für Annett Rabe und ihre Mitarbeiter immerhin rund 18 Tage. Schutzkittel gab es auch noch mit dazu.

Doch nur 180 Kilometer weiter östlich ist die Versorgungslage mit Schutzausrüstung weiterhin prekär. Wir sind im sächsischen Ottendorf-Okrilla. Dort treffen wir Kathrin Engel. Sie ist zuständig für alle Heime der Diakonie im Raum Dresden. Sie hat die Preise ihrer Lieferanten für einfache OP-Masken und Desinfektionsmittel vor und nach der Corona-Krise verglichen.

Prof. Kathrin Engel, Diakonie Dresden, Pflege- und Qualitätsmanagerin Altenhilfe

Wir stellen eben fest, dass wir Preissteigerungen haben bis 600 Prozent und grade bei den Sachen die wir jetzt dringend brauchen und auf die wir eben angewiesen sind, ja und wir



werden uns überlegen müssen nach dieser Krise mit welchen seriösen Geschäftspartnern wir in Zukunft zusammenarbeiten und mit welchen nicht.

Wucherpreise, die man hier nicht gewillt ist, zu bezahlen. Bis heute hat die Einrichtung keine einzige FFP2- und FFP3-Maske. Eine Corona-Infektion hier im Heim wäre daher eine Katastrophe für Bewohner und Mitarbeiter.